

Grottkauer Zeitung.

Nr. 59.

4. Jahrgang.

1884.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commandanten bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 23. Juli.

Insertions-Gebühren für die viermal gestaltete Corpsseite oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Moderner Menschenhandel.

Sklaverei und Menschenhandel sind in allen zivilisierten Staaten verboten; überall, wohin der Tropen seinen Fuß setzt, ist es die erste Sorge, die Sklaverei zu verbieten, den Menschenhandel zu unterdrücken; Kuba und Brasilien laborieren noch an dieser Unterdrückung, sonst ist sie überall gelungen: die Forderungen der Humanität haben sich Geltung verschafft.

Und dennoch besteht — wenn auch in anderer Form — der Handel mit Menschenfleisch fort, ja, es ist traurig zu sagen: gerade in Deutschland steht er in höchster Blüthe. Es ist noch nicht lange her, seitdem ein Notizschrei durch die deutsche Presse ging, daß so viele junge achtbare und unerfahrene Mädchen nach Brüssel oder London gelockt werden unter der Vorpiegelung, sie würden dort gute Stellen als Erziehinnen, Hausmädchen oder dergl. finden und daß sie alsdann, an Ort und Stelle angelangt, aller Mittel entböhrt, fern von der Hilfe der Heimathsbehörde und unbekannt mit den fremden Verhältnissen, systematisch dem Laster in die Arme getrieben würden. Durch die Warnungen der Behörden, durch Errichtung von Hilfscomitès in London und Brüssel und durch strenge Beaufsichtigung der Agenten ist diesem gräulichen Treiben wohl so ziemlich Einhalt gethan worden.

Eine andere Form des modernen Menschenhandels ist die Verleitung zur Auswanderung in unwirtliche Gegenden. Besonders die Regierungen südamerikanischer Staaten, die sich Bevölkerungszuwachs schaffen wollten,

haben dieselben kultiviert. Dank der Wachsamkeit unserer Behörden ist indessen auch den Agenten dieser Art das Handwerk gelegt worden.

Dagegen ist es immer noch nicht gelungen, die Thätigkeit der Agenten für die holländische Armee in Hinterindien ihr sauberes Handwerk zu legen. Aus verschiedenen deutschen Städten, sowohl im Norden wie im Süden, hört man wieder, daß die holländischen Menschenhändler ihr Wesen lecker denn je treiben. Die Agenten arbeiten einander in die Hände und haben eine förmliche Arbeitsteilung unter sich eingeführt. Der eine beschwagt das Opfer, der andere giebt dem jungen Mann, der sich hat kirren lassen, Unterkunft, bis ihm das Handgeld ausgezahlt ist, der dritte bringt ihn nach Holland, ein anderer kauft die Papiere militär-untauglicher junger Leute oder läßt solche, denen die Auswanderung wegen Untauglichkeit zum Militärdienst jederzeit erlaubt ist, um Führungs-atteste und Entlassungsscheine an die Behörde schreiben. Sobald diese eintreffen, werden sie von dem Agenten gekauft, um damit andere Opfer auszustatten. Die Gemeinden folgen dieser Aufforderung mit einer Sorglosigkeit, die in Holland schon oft Erstaunen erregt hat, und so hat der betreffende untaugliche Deutsche in der Fremde ein Papier, das er für 5 bis 20 Gulden (oft mehr, oft weniger) an einen Zwischenhändler verkauft, der wieder die Anzuerbenen damit ausstattet. Als fünfter kommt nun der Zentralagent in Hardevijf, dem Einschiffungsplatz und bringt das Opfer in die Hände seiner Käufer, zieht von den 300 Gulden Werbegeld 100 für die Agenten, sowie dann

noch die Kost- und Reise-Rechnung ab und überläßt es den Rock- und Hosenhändlern, die dem neuen Soldaten seine Zivilkleidung ablaufen, die letzte Blünderung an dem Deutschen zu vollziehen, ehe derselbe hinter Schloß und Riegel und in den Bauch des großen Schiffes kommt, das ihn nach Java, Sumatra oder Süd-Borneo bringen wird. Und dabei ist der Militärdienst in Niederländisch-Indien so aufreibend, daß sehr viele gar nicht und der Rest so lebenslang sieche, entkräftete Menschen zurückkommen. Der Krieg gegen Afschin, wenn er auch nur in kleinem Maßstabe fortgeführt wird, kostet nicht bloß durch die Schamügel mit Eingeborenen, sondern noch mehr durch die Marschirungen in tropischer Hitze und Aufenthalt in Sumpfniederungen eine Menge von Soldaten, die durch Neuwerbung zu ersetzen sind. Darum Vorsicht vor den Agenten!

Wehr als die Behörden kann bei diesem Falle die Presse thun; sie soll warnen, warnen und abermals warnen. Wir zu unserem bescheidenen Theile erfüllen hiermit diese Pflicht.

Hundschau.

Berlin, 21. Juli.

— Kaiser Wilhelm's Aufenthalt in Gastein wird genau drei Wochen dauern. Am 6. August reist der Monarch wieder ab und wird am folgenden Tage in Ebensee mit dem Kaiser Franz Josef zusammentreffen und mit diesem nach Ischl gehen. Der Aufenthalt daselbst soll bis zum 10. August währen. Prinz Wilhelm, welcher um dieselbe Zeit dem österreichischen

Gertha.

Novelle von H. C. H. o.
(Schluß.)

„Du lägst!“ rief die Kranke und eine heftige Röthe überzog ihre bleichen Züge. „Du bist jene Heilige, welche er in die Nische stellte und dort vergaß. — Du wirst ihn nie wiedersehen, Fischerbrüder, er ist für uns beide verloren.“ — Sie brach in ein heiseres Lachen aus, das Greta erschauern machte, dann umkrallte sie mit brennend heißen Händen den Arm ihrer Pflasterin und versank in wilde Fieberphantasien.

Trotzdem Greta's Seele sich mit Furcht und Schrecken füllte, hielt sie doch bei der Kranken aus, deren Kräfte allmählich dahinschwanden. Die Fieberphantasien ließen nach und plötzlich schien es, als lebe das Bewußtsein in die verstörten Züge und die gellenden Augen der Gräfin zurück.

Lange und zweifelnd sah Jene Greta mit den milden Augen an: „Du bist Jan's Verlobte,“ sagte sie nach einer Weile. „Du mußt mich hassen.“

„Ich hasse Sie nicht,“ antwortete Greta einfach und legte wie zur Bestätigung die Hand auf's Herz.

„Wer zog mich aus den Klutten?“ fragte die Kranke nach einer Weile.

„Mein Vater.“

„Dein Vater?“ — Die Kranke schloß die Lider und setzte flüsternd hinzu: „Er hätte mich sollen untergehen lassen — schlafen ist besser, als leben.“

Wieder versank die Gräfin in eine tiefe Lethargie. Greta war es so schwer um's Herz, ihre Nerven hatten in der Sturmnacht so gewaltig gelitten, daß sie sich in einen dunkeln Winkel setzte und hinter den vorgehaltenen Händen bitterlich weinte.

Als das Mädchen seine Thränen trocknete, hatte draußen der Sturm nachgelassen und der Morgen dämmerte eben herauf. Im Zimmer war die Lampe dem Verlöbten nahe. Von dem Gedanken betroffen, daß sie sich gegen die Kranke eine Vernachlässigung

habe zu schulden kommen lassen, warf Greta einen Blick auf das Bett und schrak zurück. Gräfin Gertha hatte den letzten Athemzug ausgehaucht. —

Wie ein kaltes Marmorbild lag da die Form, in der eine so heiße Lebensflamme geblüht hatte. Zitternd drückte Greta die Lider über jene starren Augen, welche vormals einen so dämonischen Zauber ausübten und breitete die feidenweichen, rothblonden Haare wie ein Goldnetz über den schlanken Hals und die weißen Schultern.

Lange stand das Kind des Fischers in Anschauung der Todten versunken. Eine seltsame Wehmuth erfüllte beim Anblick der schönen Züge, die jetzt der ewige Frieden verklärte, ihr Herz. Unbewußt faltete Greta die Hände. Es kam über sie, als müße sie ein Gebet sprechen. Ihre Lippen aber fanden keine Worte. So beugte sie sich zu dem Todtenanlich nieder und drückte einen Kuß auf die kalte Stirne.

Die Insel stand wieder im vollen Schmuck des Frühlings und auf dem Grabe der Gräfin Gertha blühten die Maiglöckchen, der duftige Goldlack und andere Blumen, welche Greta's Hände darauf gepflanzt. An sonnigen Nachmittagen liebte es die Fischerdöchter, welcher die Bewohner von L. dem ehrenvollen Titel einer „Kedrimamsell“ bezeugt hatten, ihre Küchlein um sich zu sammeln und mit ihnen nach den luftigen Höhen zu pilgern, wo die schlanken Fichten nie müde werden, ihr altes Lied zu summen, und wo das weite Meer sich vor dem Beschauer au breitete.

Es war der goldigste Maienabend, den der Himmel in diesem Jahre der Nordküste Jützens bescheerte, an welchem sich unter den Fichten wieder die frohe Schaar der Fischerkinder tummelte. Greta leitete mit lachendem Munde ihre Spiele. Eben hatte man einen Schlangenkampf beendet und die schlankste Führerin hielt mit gerötheten Wangen und leuchtender Brust inne,

um ihre halbaufgelösten Hösche zu flackten, da rief der kleine Hans: „Ein Schooner läuft in die Bucht ein!“

Dies war gerade nichts sonderlich Bemerkenswerthes, denn gar mancher Schooner beglückte das Tromper Wiel mit seinem Besuch, allein da der muntere Krauskopf, welcher die Ankündigung erlassen, Greta's Liebling war, so blickte diese nach der blauen Bucht, in welche eben ein schlank gebauter Schooner von Süden her einlief.

Greta stuzte beim Anblick dieses Fahrzeuges. Ihrem weitblickenden Auge kam die Wauart des Schiffes und seine vom Wind bewegte Flagge bekannt vor.

„Die Strandblume,“ wie ein Blitz fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf und etwas wie ein rothiger Hoffnungsstrahl fiel in ihre Seele. Eine Minute später lächelte sie wehmüthig. Was beschränkte sie auch der Anblick eines fremden Schiffes, das wahrscheinlich längst in andere Hände übergegangen. „Jan Witt,“ so sagte sie sich, „sind sein Grab in den Wellen und die „Strandblume“ bringt mein verlorenes Glück nicht wieder.“

Gewaltsam die trübe Empfindung von sich abschüttelnd, wandte sie sich wieder der Rinderstall zu, hieß sie Blumen, grüne Zweige und duftige Gräser sammeln und als dies geschehen, setzte sie sich an Rande des Fichtenwaldes nieder, gerade da, wo in ihrem Rücken die mit schattigen Büschen besetzte Gerthaburg thronte und nördlich der Blick auf Arcona fiel.

„Last uns Kränze winden,“ rief sie jetzt munter dem kleinen Volke zu und bald regten sich rings im Kreise die braunen Hände, um die gelben Feldblumen mit dem hellrothen Laub der Büchen zu verbinden. Greta leitete vom Centrum aus die gleichartigen Unternehmungen, belehrte die Kleinen über den Namen der Blumen und Gräser, die sie unter den Händen hatten, sprach von der Zeit ihrer Blüthe und ihres Verfalls und wollte eben ein Blumenmärchen beginnen, da setzten ihr die flinksten unter den Schülern hinter-

Kronprinzenpaare in Laxenburg eine Visite abstatte, wird mit dem Kronprinzenpaare vereint diese Tage in Jschl zubringen und von dort zugleich mit seinem kaiserlichen Großvater direkt nach Berlin zurückkehren.

Auf die für den nächsten Reichstag wieder angekündigte Dampferunterstützungsvorlage werden auch die Berichte des Generalkonsuls Dr. Nachtigal über die von denselben am Congogebiete anzustellenden Erhebungen nicht erfolglos bleiben, da es in der Absicht liegt, in der Dampfervorlage auch eine afrikanische Linie aufzunehmen.

Zu den im Bundesrat un erledigten Gegenständen gehört auch die von Sachsen beantragte Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung. Die Vertagung dieser Angelegenheit ist aus rein formalen Gründen erfolgt und ihr Abschluß in naher Zeit jedenfalls sicher.

Dem preussischen Landtage wird bestimmt in der nächsten Session ein Gesetzentwurf betreffend die Erhaltung der Kunstdenkmäler und Alterthümer zugehen.

Seitens des preussischen Kultusministers sind den Präsidien der einzelnen Provinzen die eingehendsten Anordnungen bezüglich der Abwehr der Cholera-Gefahr zugegangen.

Die Affäre wegen der Beschimpfung einer deutschen Fahne in Paris kann als vollständig beigelegt gelten, nachdem der Ministerpräsident Ferry dem deutschen Botschafter in Paris einen Entschuldigungsbefehl abgefaßt hat.

Die Einzelregierungen sind ersucht worden, über die Impfergebnisse der Jahre 1882/83 Berichte an das Reichsgesundheitsamt einzufenden.

Zwischen Deutschland und Rußland ist eine gegen das Treiben der Anarchisten gerichtete Vereinbarung zu Stande gekommen; der zufolge soll den russischen Staatsangehörigen der Aufenthalt in Deutschland nur gegen einen auf den Namen des Inhabers lautenden Erlaubnißschein gestattet sein. Diese Scheine müssen vom deutschen Gesandten in St. Petersburg oder von den Konsuln in anderen Städten visirt werden.

Bayern und Württemberg, die in Folge der getrennten Postverwaltung von der Reichsregierung beantragten Postdampfer-Subvention nicht beitragen würden, sollen nun doch einen Beitrag von jährlich 7 Pfennigen per Kopf der Bevölkerung leisten.

Eine Vereinigung von Bankiers, Kaufleuten

und Großindustriellen aus allen Gegenden Deutschlands unter der Bezeichnung „Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe“ ist in der Bildung begriffen und hat bereits einen Aufruf zum Beitritt erlassen. Die Anregung dazu ist von G. v. Bleichröder und dem Direktor der Diskontogesellschaft, v. Hansemann, ausgegangen. Diese Vereinigung wird von rechts und links angefeindet als „ausschließlich den Interessen des Geldzins dienend.“ Bemerkenswerth erscheint, daß auch drei Mitglieder des preussischen Staatsraths den Aufruf zum Beitritt unterzeichnet haben.

Frankreich. Der französische Botschafter in Berlin hat dem deutschen auswärtigen Aute das Bedauern seiner Regierung wegen der Beschimpfung der deutschen Fahne in Paris ausgedrückt. Auch ist der Polizeikommissar Gallien, der nicht energisch genug gegen die Tumultuanten vor dem Hotel Continental zu Paris einschritt, seines Amtes entsetzt worden.

Die Verfassungsrevision ist dem Scheitern nahe, indem der Senat nicht gewillt ist, sein Recht in Budgetfragen mitzusprechen, einfach anzugeben. Es fanden nochmals in dieser Angelegenheit vertrauliche Beratungen zwischen der Senats-Kommission und der Regierung statt. Kommt eine Einigung zu Stande, dann treten die Deputirtenkammer und der Senat im Oktober als Kongress zusammen, um dann gemeinsam über die Verfassungsrevision zu berathen und abzustimmen.

Es macht einen guten Eindruck, daß die Minister des Innern, des Handels und des öffentlichen Verkehrs sich persönlich nach den Cholera-Disrikten Südfrankreichs begeben haben um sich Bericht erstatten zu lassen und geeignet scheinende Maßnahmen zu treffen.

Bei den widersprechenden Nachrichten über den Konflikt zwischen Frankreich und China kann man aus dem augenblicklichen Stand der Dinge nicht klug werden. Einerseits klingen die Berichte sehr friedlich und in Paris wurde eine befriedigende Antwort der chinesischen Regierung erwartet; andere Berichte melden wieder, die französische Flotte in den chinesischen Gewässern begimme schon ernstlich zu demonstrieren und Admiral Courbet bedrohe die chinesischen Küstenstädte. Die nächsten Tage werden ja darüber Gewißheit bringen, welche Lesart die richtige sei.

England. Die Engländer haben wieder einmal etwas „anneltiert.“ Der Konjul in Aken begab sich

mit zwei Kanonenbooten nach Verbera, einem Hafen am Ausgange des rothen Meeres zum indischen Ocean, pflanzte dort die englische Flagge auf und erklärte den Hafen und die Ufer für englisches Eigenthum. Eine sehr billige Erwerbung, auf welche Frankreich und Italien, die in der Nähe Besigungen haben, nicht gerade mit besonderem Wohlwollen blicken werden.

Die Konferenz-Aussichten sind und bleiben trotz der zuverfichtlichen Sprache Glasstones recht schlecht. Bisher ist, nach der Versicherung von Mitgliedern der Konferenz, noch keine wichtige Frage gelöst worden, und der Ausschluß wird die englischen Vorschläge erst in einigen Tagen in Angriff nehmen können. In den offiziellen englischen Kreisen wird eine rasche Lösung gewünscht und versichert, die Konferenz werde noch vor Schluß der parlamentarischen Session zu Ende geführt werden. In den diplomatischen Kreisen hält man dies für unmöglich, es sei denn, daß das Parlament während eines Theils des Monats August tagt.

Die ägyptische Politik Gladstones ist in ein neues Stadium getreten. Was man so lange ängstlich und beharrlich vermieden, geschieht jetzt: es werden mehr Truppen nach Aegypten geschickt. Von Malta aus sind vorläufig zwei Bataillone beordert worden. Aegypten wird wieder zum Schauplatz blutiger Kämpfe werden. Vor zwei Jahren hatte das Land das Bombardement von Alexandria, mit der Schlacht bei Tel-el-Kabit im Gefolge; im vorigen Jahre wüthete die Cholera im Lande; sollte Aegypten nun wieder der Kriegsurie überliefert werden, dann würde es in seiner wirtschaftlichen Entwicklung noch weiter zurückgehen. Wo sollen denn die Millionen an Steuern herkommen, die die europäischen Bankiers als Zinsen für die ägyptische Staatsanleihen verlangen und um welche sich jetzt schon die Londoner Konferenz Kopfschmerzen macht?

Holland. Der Staatsrath hat bereits den Entwurf eines Regentenschaftsgesetzes genehmigt; am 28. d. sollen die Kammern zur Beschlußfassung darüber einberufen werden.

Rußland. Im nördlichen Eismeer soll wieder eine Kriegsklotte organisiert, eine Erweiterung und Verbesserung des Hafens von Archangelst vorgenommen und neue Werften zum Bau von Kriegsschiffen errichtet werden. (Vollständig hat Rußland früher in dem nördlichen Eismeer eine starke Kriegsklotte gehabt.) Die Summen, welche bisher für die Flottille im Kaspiischen Meere verwendet wurden, sollen mit dem

stich einen duftigen Kranz auf das wellige Haar.

Greta schaute sich lächelnd um, zog die Kleine, welche sie bekränzt hatte, an ihre Brust und drückte ihr einen Kuß auf die frisch geputzten Lippen. Als sie den Kopf wieder erhob, fiel ihr Blick auf zwei Männer, welche vor der Gruppe standen. Noch hatte sie die Gesichter derselben nicht betrachtet, da tönte von den Lippen des einen das Wort: „Greta!“

Und die Trägerin dieses Namens erzitterte wie die Fichte über ihrem Haupte, da ein Windstoß sie traf, Jan stand vor ihr, das fühlte sie und der Gedanke lähmte ihre Bewegung; sie war nicht im Stande, die Blicke zu ihm zu erheben.

„Greta,“ begann die sonore Stimme wieder, „willst Du dem Heiligen die Gnade erweisen, ihn zu hören?“ Die Stimme klang so weich, so flehend, daß Greta hastig aufblickte.

Da stand Jan an der Seite ihres Vaters und der Legere sagte: „Du darfst ihn hören.“

Und Greta, ohne sich von ihrem Moosfisch zu erheben, bat die Kinder, ihrem Vater hinab ins Thal zu folgen.

Einen Augenblick später waren die Weiden, die sich so viel zu sagen hatten, allein am Saume des rauschenden Fichtenwaldes. Jetzt erst erhob sich Greta. Mit ihren sanftglänzenden Augen schaute sie Jan in das von innerer Bewegung zuckende Gesicht und sagte: „Da Dich die Wogen nicht in jener stürmischen Nacht verschlungen haben, so war die Gräfin es, die Dich verließ.“ Jan nickte zustimmend. Dann wollte er von all' den Qualen erzählen, welche ihm das Gefühl seiner Schuld einerseits und die Selbstsucht und Treulosigkeit der Gräfin andererseits bereitet, die ihn plötzlich um eines Anderen willen verlassen hatte. — Allein Greta unterbrach ihn: „Die Gräfin ruht drunten auf dem Kirchhof, ich habe ihr vergeben, vergieb auch Du ihr.“

„Du bist ein Engel, Greta!“ rief Jan mit

bedeuter Stimme. „Aber ich, den die sinnlose blinde Leidenschaft so arg behörte, daß er Dich verrieth, wie stehe ich vor Dir?“

Das Fischermädchen blickte zu der Herzhabung auf, wo die Abendsonne gerade von den Wipfeln der Buchen Abschied nahm. Ein letzter Strahl zitterte noch zu ihr herüber und etwas von seiner Glorie übergoß die reine Stirne, welche mit dem Wüthendiablen geziert war. „Du lehrest mich da droben gut zu sein,“ sagte sie endlich, „weil gut sein gleichbedeutend ist mit Seligkeit. Wie treulos müßte ich dieser Lehre sein, wenn ich nicht vergeben könnte. Nein, Jan, wir alle sind Menschen und können strancheln, das fühlte ich, als Du von mir gingst, darum sagte ich Dir, daß Du wiederkehren mögest, wenn Du Dich elend und verlassen fühltest. Die Stunde ist gekommen, Jan, und ich segne sie.“

Ein Jubelschrei entrang sich Jan's Lippen und in stürmischer Bewegung faßte er Greta in seine Arme. Es war hohe Zeit, denn die Erregung überwältigte diese; wie gebrochen sank sie an seine Brust.

Der Heimgelehrte küßte die geschlossenen Augen, die Stirn und Lippen des Mädchens und gelobte, daß fortan jeder Abhenzug seines Lebens ihr und der Sache der Menschheit gehören werde.

Und Greta schlug endlich die Augen wieder auf und mit einem Lächeln, daß ihr die Wonne des Herzens auf das Antlitz malte, flüßerte sie: „Ich zweifle nicht daran, mein Geklebter. Du wirst mir wie Die selber fortan treu sein, denn Du bist erlöst — vom Zauberbann der Hertha.“

Aus dem Bagno entsprungen.

Novellette.

Auf dem Bagno zu Boulogne donnerte die Alarmkanone.

Es war dieses das Zeichen, daß einer der in dem Staatsgefängniß untergebrachten Verbrecher die Flucht

ergriffen hatte, und zugleich die Aufforderung an die Organe der öffentlichen Sicherheit, ihr Möglichstes zur Wiederergriffung des Entspringenen zu thun und die an die Einwohnerchaft, Erstere nach Kräften hierbei zu unterstützen.

Wäre dieses zu einer anderen Zeit vorgekommen, so wäre selbstverständlich eine fieberhafte Thätigkeit von der Polizeimannschaft entfaltet worden. Damals aber, als dieses geschah, dachten wohl nur wenige daran, ihre ganze Aufmerksamkeit für die Wiedererlangung des Flüchtigen einzusetzen. Eine unheimliche Atmosphäre lagerte über der Stadt und ihren Bewohnern; Trauer und Schreden peinigte die Gemüther und hatte dieselben bereits soweit eingeschüchert, daß Jeder nur sich selbst der Cholera in der Stadt, und die Zahl der Opfer, die sie gefordert, war schon eine große, daß es eigentlich nur wenige Strafen gab, die sie noch nicht durchschritten und theilweise entvölkert hatte. Um ihrem furienhaften Weiterstreiten Einhalt zu thun, waren diejenigen Häuser, in denen Todesfälle vorgekommen, polizeilich geschlossen und mit schwarzen Tafeln versehen worden, auf denen mit weißer Schrift zur Warnung „Cholerahaus“ stand. Diese Häuser waren von dem öffentlichen Verkehr abgeschnitten und durften nur von Ärzten und Krankenpflegern betreten werden. Nahrungsmittel und Medicamente erhielten die Bewohner derselben in Körben gerichtet, die von den Fenstern aus an Stricken herabgelassen und dann, nachdem sie gefüllt, wieder hinaufgezogen wurden. Ueberall in den Straßen begegnete man jenen unheimlichen schwarzen Wagen, die die Verstorbenen abholten und nach den vor der Stadt gelegenen Friedhöfen brachten, wo sie in Massengräbern beigelegt wurden.

Unter solchen Umständen war es nun begreiflich, daß man den Alarmgeschüssen, die in die Stille der Nacht hinauswetterten, wenig oder gar keine Beachtung schenkte. Jeder hatte ja hier auf seine eigene Sicher-

hören derselben für die neu zu bildende Flotte im Meer verwendet werden.

Aegypten. Entgegen den oft wiederholten Gerüchten, daß sich Kaktum bereits Anfang Mai dem ägyptischen Propheten überliefert hätte, theilte der Unterstaatssecretar Fikmaurice dem englischen Unterhause mit, daß Pilger, welche die Stadt am 12. Juni verlassen hätten, berichten, der Platz sei gesichert und genügend verproviantirt. Von den Truppen des Mahdi seien nur wenig in der Nähe und Gordon beunruhigt durch Aufständischen durch Kanonenboote.

Affrika. Die chinesische Regierung will sich zu keinem Zugeständnisse an Frankreich verstehen; ein vertraglicher Konflikt wäre damit fast unvermeidlich. — Die Chinesen in San Francisco (Kalifornien) sammeln Gelder, um die chinesische Regierung in den Stand zu setzen, den erwarteten Krieg gegen Frankreich zu führen. 300000 Dollar sind bereits nach dem Heimatlande gesandt worden und ein gleicher Betrag geht mit dem nächsten Dampfer dahin ab.

Provinzielles.

Breslau, 21. Juli. Eine tausendjährige Topfpflanze besitzt unser Botanischer Garten inmitten seines Farnhause, nämlich einen noch treibenden Stamm der australischen Baumfarneart Todea Barbara Moore. Diese seltene Pflanze von tausendjährigem Alter ist ein Geschenk des Freundes Göppert's und langjährigen Hönners unseres Botanischen Gartens, Herrn Baron Müller in Melbourne. Trotz des hohen Alters beträgt der Umfang des Farnstammes kaum einen Meter.

Wittelsbach, 19. Juli. (Nordobersch.) In der heutigen Nacht wurde gegen den gräflich Altbanischen Förster aus Landorf einem ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen von hier entfernten Dorfe, ein Nordversuch ausgeführt. In das Schlafzimmer desselben, in welchem er mit seiner Frau und einem Kinde schlief, wurden drei wohlgezielte Schüsse mit Schrotladung gegen die drei in denselben stehenden Betten abgefeuert. Glücklicherweise hatten sie nicht die von den Nachbarn erhoffte Wirkung und brachten keine Verletzung. Daß dieselben Wittdiebe waren, wird allgemein angenommen, da von solchen bereits wiederholt gegen diesen Förster-amen Angriffe auf Hab und Gut unternommen worden sind. Unter Anderem wurde einmal der Versuch gemacht, seine Fohellen zu vergiften. Sein Revolver erstreckt sich von den Klappertischen bis in die Nähe von Wöllersgrund. Selbstverständlich wurden sofort unter Leitung des Amtsvorstehers John aus Rauterbach die eifrigsten Recherchen nach den Mördern angestellt. Wie man hört, soll auch gegen die Dickschaf Landorf mit den härtesten Maßregeln vorgegangen werden, da man die Hoffnung hegt, auf diese Weise am frühesten der Attentäter habhaft zu werden.

— (Kreuzottern.) In dem beliebtesten Ausflugsorte unferer Umwohner, dem mitten im Walde gelegenen Grenz-

dorfe, sog. Hirschenhäuser, gelang es dieser Tage dem Gastwirth, beim Begräumen eines Steinbauens 11 Kreuzottern von verschiedener Größe zu töden. Eins dieser giftigen Reptilien war über $1\frac{1}{2}$ Meter lang. Kurz vorher hatte derselbe Gastwirth in der Nähe seines Hauses 2 Kreuzottern erdolcht.

Babrg, 19. Juli. (Falschmünzer erwischt.) Heute vormittag hat unsere Polizei hier in der Rothmann'schen Fabrik zwei Schmiedegellen wegen Falschmünzerei festgenommen, da die „Künstler“ ein- und zwei-Markstücke angefertigt haben. Hierdurch ist das Publikum vor größeren Verlusten bewahrt. Die Formen sind in Beschlag genommen. Der eine Falschmünzer heißt Weblisch.

Himmisch, (Pränie.) Dem Förster Weibel zu Gollisch, Herrschaft Kragtau, bei Ingramsdorf, ist Seitens des Secretärs des Schweißniger Jagd-Schug-Verains Herr Rittergutsbesitzer Dr. Justus Websty, folgendes Schreiben gegangen: „Es gerücht mir zum größten Vergnügen, Ihnen im Auftrage des Schweißniger Jagd-Schug-Verains 75 Mark als Anerkennung für die von Ihnen bewiesene Tapferkeit und Gewandtheit bei der Ergreifung der Wildböde Steger und Genossen zu überreichen.“

Sprottau, 21. Juli. (Forstbesichtigungen.) Vor einigen Tagen traf auf Bahndhof Oberleschen Herr Forstmeister v. Trammig aus Kiegnitz ein und wurde dabei selbst von einer Deputation der städtischen Behörden empfangen. Sein Besuch gilt dem vom Kaupenrathe der Foreute schwer beängstigten Forstrevierern Oberleschen und Köpper (Schugdistrikt Hohersitz), wo über 2000 Morgen der schönsten und fruchtigsten Bestände von der Verberberung dieses Insectes ergriffen sind, so daß ein Notbehelfschlag die einzige Rettung bietet. Daß die Einnahmen der Stadt hierdurch recht bedeutend geschädigt werden, ist selbstverständlich. Von der gleichen Calamität werden auch die Maliniger und Wunzlauer Forsten beunruhigt. Aber nicht nur in den großen Forsten, sondern auch in kleineren Kieferforsten tritt die Foreute in erheblicher Anzahl auf.

Vermischtes.

—* (Zeitgemäßer Hinweis.) Mittellose Kranke bedürfen, um zu dem erwähigten Sage von 10 Pf. pro Meile auf der Eisenbahn nach den Bädern befördert zu werden, einer Bescheinigung der betreffenden zu besuchenden Kuranstalt, daß der Kurgebrauch frei oder zu ermäßigten Preisen gewährt wird, ferner eines Armutssattesties der Ortsbehörde über ihre Mittellosigkeit. Zur Vermeidung von Weiterungen, welche den Betroffenen entstehen, wenn das eine oder andere Attest nicht zur Stelle gebracht, wird den Betroffenen noch empfohlen, „die Ausstellung genannter Zeugnisse mindestens zwei bis drei Wochen vor der Fahrt bei den Ortsbehörden und Kuranstalten zu beantragen“. Die Einreichung der Zeugnisse an die Directionen der einzelnen Bahnen ist nicht erforderlich, es genügt vielmehr, eine Stunde vor Ab-

gang des Zuges unter Vorzeigung der Legitimationen Abfertigung auf ein Militärbillet zu verlangen.

—* (Neue Art, Kunden an sich zu locken.) Ein junger Kaufmann in Wien hat in das Schaufenster seines Verkaufsgewölbes folgenden Zettel gelegt: „Der Besitzer dieses Geschäfts, 28 Jahr alt, ohne Leibesfehler wünscht sich mit einem braven Mädchen oder einer jungen Wittve halbjährig zu verheirathen. Beantragt wird ein Vermögen von 5000 bis 6000 Gulden, alles andere nebensächlich.“ Seit dem Erscheinen dieses eigenthümlichen Heirathsantrages wird das Verkaufsgewölbe des spekulativen Kaufmannes von unverheiratheten Käuferinnen förmlich belagert. Der Mann macht vorläufig ein so brillantes Geschäft, daß ihm zum Heirathen, wie er Jedermann versichert, keine Zeit bleibt.

— (Eingekandt.) Schädigung des Handwerks durch den starken Judrang zum Studieren. Falsch Director Romberg in Götu richtet in einem Vortrage an das Volk ein Mahnwort, das gerade in der Gegenwart alle Verberzung verdient. Er sagt: Das Handwerk wird gewissermaßen als drohendes Geheiß jedem Schüler, der nichts lernen will oder lernt, vorgehalten. „Wenn du nicht besser arbeitest, so wirst du Handwerker!“ ist leider eine sehr gewöhnliche Redensart. Dieses Streben, das Handwerk gewissermaßen zu erledigen, ist ein sehr verkehrtes. Gerade dem Handwerk sind zur Zeit weit mehr geschickte Köpfe notwendig als einem andern Beruf. Es giebt sich heutigen Tages ein nicht genug zu verurtheilendes Streben kund, daß selbst die in den beschränkten Verhältnissen lebenden Eltern ihre Söhne auf höhere Schulen schicken, ohne überhaupt von der Fähigkeit ihrer Söhne nur in etwas überzeugt zu sein. Die Folge davon ist eine Ueberfüllung der untern Klassen der höheren Lehranstalten in erster und dann die Schaffung eines geistigen Bettelthums in weiterm Sinne, denn Handwerker zu werden, wird geradezu als eine Schande angesehen. Dieses ganz verkehrte Streben nach oben ist ein großes Uebel! Solche Jungen aber, die ein wenig in die höhern Schulen geroden haben, taugen in der Regel nicht zum Handwerk; sie werden „Derer“ im Handwerk, aber keine Handwerker! Diese Sorte von jungen Leuten sind von vornherein mit einem Vorurtheil gegen ihren Stand erfüllt, so daß sie niemals ihren Stand so hoch halten, wie durchaus notwendig ist. Man sagt heute, daß das Standesbewußtsein gesunken sei! In der vertheilten Vorbildung liegt das Uebel. Hier ist anzufangen, wenn der Stand wieder zu Ehren kommen soll. Die Volksschule ist im groben und ganzen die Vorstufe für das Handwerk. Dies sollten alle beherzigten Kreise recht oft beherzigen, dann würde die Ueberfüllung des sogen. Kaufmannsstandes ic. bald aufhören, denn überall herrscht Ueberfüllung, nur nicht im Handwerk. Dem Handwerk müssen vor allen Dingen Kreise erschlossen werden, die denselben bisher fremd, ja sogar feindselig gesinnt waren.

heit zu denken und lebte in Angst und Bestürzung dahin. Was lag in einer solchen Zeit daran, ob im Wagnis ein Gefangener mehr oder weniger untergebracht war, ob einer entflohen oder nicht? Ja, man hätte es vielleicht noch für begreiflich gehalten, daß die dort Eingekerkerten sämmtlich die Flucht ergriffen, denn auch im Gefängniß hatte der Tod eine reiche Ernte gehalten, und wer eben nur vor ihm fliehen konnte, floh.

Der Entsprungene war ein junger Mann von 28 Jahren, hieß Jean Besson und war wegen Unterschlagung einer bedeutenden Summe bei einer der ersten öffentlichen Banken zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden, von der er bereits ein Jahr abgelißt hatte. Bei der allgemeinen Panik und Verwirrung war es ihm nicht schwer geworden, zu entkommen. Ihm war nämlich mit einigen Anderen die Aufgabe geworden, den Sarg, welcher die Leiche eines der im Gefängniß Verstorbenen enthielt, vor die Thüre zu tragen, wo der Todtenwagen des neuen Opfers harrte. Diese Gelegenheit hatte er benutzt, und das Dunkel der Nacht war ihm dabei recht zu Hilfe gekommen. Freilich währte es nicht lange, so merkte man seine Abwesenheit und meldete sie der Stadt durch die Kanone.

In hastigem Schritte war der Entsprungene mehrere Straßen durchweilt, bog dann in eine enge, nur matt von wenigen Laternen erleuchtete Straße ein und gelangte dann in einen vom Wagnis entfernt gelegenen Stadttheil. Da war es ihm, als hörte er in ziemlicher Entfernung laute Rufe und Schritte hinter sich, und von Angst getrieben bog er jetzt um eine Straßenecke und rampte in das erste, beste Haus, dessen Thüre er offen fand, hinein. Vorsichtig drückte er die Thüre wieder zu, schob den Nagel von innen wieder vor und fühlte nun geräuschlos in dem dunklen Hausflur umher. Nach einiger Zeit hatte er ein Treppengeländer entdeckt, stieg leise die Treppe empor und lauschte abermals. Nirgends regte sich etwas. Oben angekommen,

tastete er weiter und kam jetzt zu einer Thüre, die gleichfalls unverschlossen war. Ein widerlicher Geruch strömte ihm beim Öffnen derselben entgegen — hier war kein Zweifel mehr: er war in eines der noch nicht vollständig gesperrten Cholerahäuser gerathen. An ein Zurückgehen war indessen nicht zu denken.

Auf den Fußstapfen weiter gehend, trat er in das Zimmer. Ein matter Schein, der von der vor dem Hause brennenden Laterne herrührte, lag in dem unheimlichen Gemache, und aus einem Nebenzimmer lönte ein tiefbanges Athmen, das zeitweise in ein helteres Köcheln überging. Hier war wenigstens ein Mensch. Leise ging er jetzt auf das Nebenzimmer zu, lauschte wieder und trat ein. Sein Kommen war nicht bemerkt worden. Jetzt fühlte er auf dem Tische umher, erfaßte glücklicherweise ein kleines Feuerzeug und machte Licht. Sein erster Blick fiel nach der Ecke, von woher sich das beängstigende Athmen vernehmen ließ. Dort stand ein Bett und ein Waschisch, auf welchem sich eine Kerze und eine noch unberührte Medizinflasche befanden. Rasch entzündete er die Kerze und leuchtete nach dem Bett. In demselben lag ein weibliches Wesen mit allen Zeichen der fürchterlichen Krankheit befallen. Jedenfalls waren hier schon mehrere Personen gestorben und zuletzt auch die noch hier liegende von der Cholera befallen worden. Die Menerdschaft war vielleicht denselben Weg gegangen oder geflohen, als sie sah, welsch graufige Opfer der Tod rasch nach einander forderte und hatte die Unglückliche einfach ihrem Schicksale überlassen. Hier galt es nicht lange zu berathen, was unter solchen Umständen zu thun sei. Besson besah die Medizinflasche, ergriff den Köffel und schloß die Kranken nach Vorschrift von dem Heiltranke ein, dann ging er daran, sich in dem Hause weiter umzusehen. Aug' in Auge mit der tödtlichen Gefahr und die Verfolger hinter sich, war er etwas fähiger geworden. Er schritt leise aufstretend von Zimmer zu Zimmer, von Stock zu Stock. Nirgends war ein

Mensch zu finden. In einem Zimmer der Wohnung neben demjenigen, in welchem die Kranke sich befand, stand ein großer Kleiderschrank. Er öffnete denselben, und elegante Herrenkleider sahen ihm entgegen. Der Mann des Hauses, der, nach der Länge der Kleider zu urtheilen, seine Statur gehabt haben mußte, war ohne Zweifel nicht mehr unter den Lebenden, denn wo hätte er sonst im Hinblick auf die unglückliche Kranke weilen können?

Besson besah sich rasch. Er entledigte sich seines Stricklingsanzuges und vertauschte ihn mit den eleganten Kleidern, die er vor sich sah; dann trat er an einen Ofen, öffnete dessen Thüre, schob die mit der Gefängnisnummer gezeichneten Kleidungsstücke hinein und zündete dieselben an.

Dieses Alles war in einer Eile geschehen, die sich in seiner seltsamen Lage nur begreifen ließ. Jetzt trat er wieder an das Bett. Die Kranke athmete, wie auch vorher in der beängstigenden Weise weiter. Eine Aenderung schien in ihrem Zustande nicht eingetreten zu sein. Er ließ sich jetzt in der Nähe des Bettes auf einen Stuhl nieder und überlegte, was er nun beginnen sollte. Wagte er es, hinaus auf die Straße zu treten, so war es nur zu leicht möglich, daß er trotz der gewechselten Kleider erkannt, festgenommen und in den Wagnis wieder zurückgeführt würde. Lieb er, so lag es sehr nahe, daß auch ihn die heimtückische Krankheit erfaßte und dann den Neben Derer zugesellte, die früher in den Räumen gelobt hatten. Endlich kam er zum Entschluß: „Wasser ich vertraue mich Gott, der hier noch Alles glücklich lenken kann, als den Menschen, die jetzt Jago auf mich machen.“ Und er blieb.

Da eine wahrhaft beängstigende widerliche Atmosphäre in den Zimmern herrschte, schritt er jetzt nach den Fenstern, öffnete dieselben, ließ die frische Luft einströmen und schaute hinab auf die Straße. (Schluß folgt.)

Heute, Sonntag Vormittag 8 Uhr
entschlief sanft, wohlverschen mit
dem heil. Abendmahl, unser innig-
geliebter Gatte und Vater, Bruder,
Schwiegersohn und Schwager der
Goldarbeiter

Berthold Scholz

im Alter von 41 Jahren 4 Monaten
14 Tagen.

Dies zeigen um stille Theilnahme
bittend ergebenst an

Grottkau, d. 20. Juli 1884.

Im Namen der tieftrauernden
Hinterbliebenen.

Marie Scholz nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nach-
mittag 3 Uhr statt.

Vorläufige Anzeige.
Beim Durchmarsch der Infanterie
aus Meisse, wird Herr Capellmeister
Pickardt, ein
Militär-Concert
im Biergarten veranstalten.

Tanzkunst und Anstandslehre.

Am 24. und 25. Juli nächste Stunden
im Ritter. Anfänger können noch
beitreten. Wer schon Unterricht hatte,
zahlt 1/3 für den ganzen Course. Weitere
Anmeldungen bitte bald im Ritter
wo die Liste ausliegt.

Fr. v. Helmich,
Balletmeister.

Ein Pferdestall

ist zu vermieten bei
Carl Ziebold.

Polizei-Verordnung,

die Anzeige der Erkrankungen an Diphtherie betreffend.
Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung
vom 11 März 1850 (Gesetz-Samml. Seite 265) und der §§ 137 und 139 des
Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich
unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirk
was folgt:

§ 1. Jeder Arzt hat, sobald ein bösartiger Fall von Erkrankung an
Diphtherie zu seiner Kenntniss gelangt, denselben innerhalb 24 Stunden schriftlich
oder mündlich der zuständigen Polizeibehörde behufs weiterer Meldung an den
Landrath des betreffenden Kreises anzuzeigen.

§ 2. Sobald die Diphtherie eine epidemische Ausdehnung im Kreise ge-
nimmt, ist der Landrath befugt, anzuordnen, daß außer den Ärzten auch die im
§ 9 des Regulativs vom 8. August 1835 (Gesetz-Samml. S. 240) näher be-
zeichneten Personen (Familienhäupter, Haus-, und Gastwirth) jeden derartigen
Erkrankungsfall ungeträumt schriftlich oder mündlich der Ortspolizeibehörde anzu-
zeigen haben.

§ 3. Bezüglich der Isolirung der Erkrankten und der Desinfection aller
mit denselben in Berührung gekommenen Gegenstände sind die Vorschriften im
§ 18a des gedachten Regulativs, beziehungsweise des § 19 der Anlage A. zu
demselben in Anwendung bringen.

§ 4. Rückichtlich der schulpflichtigen Kinder treten im Falle epidemischer
Ausbreitung der Diphtherie die Bestimmungen des § 14 des genannten Regulativs
in Geltung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, falls
nicht strafrechtliche Verfolgung vorliegt, mit Geldbuße bis zu 30 Mark, im Un-
vermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 6. Vorstehende Verordnung tritt mit dem 1. August dieses Jahres in Kraft.
Oppeln, den 20. Juni 1884. **Der Regierungs-Präsident.**

Nach § 25 Abfag 2 der Verordnung vom 7. September 1879 — betreffend das
Verwaltungs-Zwangsverfahren wegen Vertheilung von Geldbeträgen — sind die Voll-
ziehungsbeamten sowohl bei Zwangsvollstreckungen, als auch bei Zustellungen von
Kostenrechnungen nur nach Maßgabe des ihnen ertheilten schriftlichen Auftrags
zum Geldempfang ermächtigt. Der höchste Betrag, den sie erheben dürfen, ist
in der schriftlichen Vollmacht, welche sich bei den Nachweisungen der zuzustellenden
Kostenrechnungen auf dem Titelblatt, bei den Vertheilungsregistern an deren
Schlusse im Pfändungsbehl befindet, genau bestimmt. Zahlungen über diesen
Betrag hinaus haben, wenn der Betrag vom Vollziehungsbeamten nicht an die
Steuerbehörde abgeliefert wird, nochmalige Zahlung zur Folge.

Da neuerdings wiederholt Fälle vorgekommen sind, daß Kostenschuldner
zu doppelten Zahlungen aus diesem Grunde herangezogen werden müßten,
so werden die Beteiligte hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß sie ein Recht
haben, sich durch Einsicht des schriftlichen Auftrags, welchen der Vollziehungs-
beamte nach § 19 der Verordnung vom 7. September 1879 vorzuzeigen ver-
pflichtet ist, über den Betrag Gewißheit zu verschaffen, bis zu welchem sie, ohne
Schaden zu erleiden, dem Vollziehungsbeamten gültig Zahlung leisten können.
Breslau, den 8. Dezember 1881.

Der Provinzial-Steuer-Director.

Der als altbewährtes Hausmittel rühmlichst bekannte

echte Pain-Expeller mit Anker

ist zum Preise von 50 Pennia, 1 Mark und 1,75 Mk. die Flasche stets vorrätzig bei
Apotheker Todtmann in Grottkau.

Schönste illustrierte Ausgabe.
Shakespeare's
Sämmtliche Werke.
Mit 830 Illustrationen
von
John Gilbert.
Auf dieses schon in fünfter Auflage
erschlossene Prachtwerk wird von der
Verlagshandlung sieben neue neue Sub-
scriptionen eröffnet in 60 Lieferungen
à 80 Pennia. — Alle 14 Tage eine bis
zwei Lieferungen. Die erste Lieferung
ist sofort eingetroffen
bei E. Neugebauer.

Vorläufige Anzeige.

ausgelegter Vögel

Dieser Tage wird eine große Ausstellung
eintreffen und kurze Zeit hier verweilen.
Das kunstsinige Publikum von Grottkau
und Umgegend haben wir hierdurch ein-
etwas wirklich Schönes und einzig in
seiner Art dastehendes in Augenschein
zu nehmen.

Das gute Renommée, in welchem sich
unser Ausstellung befindet, läßt erwarten,
auch hier seine Anerkennung zu finden.

Gochachtungsvoll
C. u. E. Kriegisch u.
E. Knabe.

Feld-Flaschen.
Vorrätzig in E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Grottkau, den 17. Juli 1884.

Weizen 100 Kilo	18 60	17 95	17 30
Roggen "	15 50	14 95	14 30
Gerste "	15 20	14 55	13 80
Safer "	16 —	15 60	15 10
Erbsen "	21 —	—	20 —
Kartoffeln "	4 80	—	4 40
Stroh "	3 40	—	3 10
Heu "	7 60	—	5 50
Butter 1 Kilo	2 —	—	1 80

Pianino's,
neue, von 150 Mk. ab.
Ratenzahlungen bewilligt.
Photographien, Preislisten franco-gratis.
Ed. Seiler, Liegnitz.
Pianoforte-Fabrik mit Dampftrieb.
Karte von
Angra Pequena
und Süd-Afrika
vorrätzig in E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Unparteiische Zeitung!

2.17 August u. Septbr. Die Berliner „Neueste Nachrichten“ 2.17 August u. Septbr.

„Neueste Nachrichten“

nach 33jährigem Bestehen bereits eines der verbreitetsten
Blätter Deutschlands, erscheinen in Berlin täglich, auch
Montags.

Haltung: Absolut unparteiisch.

Die „Neueste Nachrichten“ geben durch eine tägliche Zusammenstellung der wichtigsten Neuigkeiten der
wichtigsten politischen Blätter einen Überblick über die Stellung aller Parteien zu den Tagesfragen.
Die „Neueste Nachrichten“ zeichnen sich in ihren Wort- und Handels-Nachrichten durch besondere Ge-
nauigkeit aus.

Das Courblatt sowie die den „Neueste Nachrichten“ wöchentlich einmal beiliegenden achtseitigen Ver-
losungsblätter sind die ausführlichsten und zuverlässigsten Zeitungsbeilagen des Deutschen Reichs.
Der locale und veransteht Theil, zeichnet sich durch Reichhaltigkeit aus. Außerdem werden im Unter-
haltungsblatt Novellen und Essays von den besten deutschen und ausländischen Autoren unterhalten und be-
sprechenden Inhalt veröffentlicht. Mit besonderer Sorgfalt finden die Ereignisse im Theater, Kunst und dem
Leben der Gesellschaft fortgesetzt aufmerksame Behandlung in feinsinniger Form.

Die „Neueste Nachrichten“ beantworten bereitwillig und ausführlich im Vorkosten alle durch ihre Abonnenten
an sie gesellten Anfragen, enthalten alle irgendwie wichtigen Proben- und landwirtschaftlichen Berichte,
bringen die wissenswerthen amtlichen Nachrichten ferner auch Personal-Veränderungen in der Armee und
Geldverwaltung und veröffentlicht die vollständigen Beschlüsse der preussischen, sächsischen, braunsch-
und hantaburger Staats Kammern.

Für den enorm billigen Abonnementspreis, den billigen unter den großen in Berlin
erscheinenden Zeitungen,

von nur 2.17 Mk. pro August u. September

bieten die „Neueste Nachrichten“ ausser der Fülle anregenden u. unterhaltenden Lege-
hoffs auf dem Gebiete der Politik, des Verkehrs und Handels noch folgende sechs Be-
lagen, höchst interessant und wichtig für die Damen- u. Welt, namentlich für die
talisten und für den Landwirth.

1) Neueste Berliner Fliegende Blätter.

2) Das Unterhaltungsblatt.

3) Die Hausfrau.

4) Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau.

5) Verlosungsblatt.

6) Neueste Moden.

Am Bestellen der „Neueste Nachrichten“ werden äusserst spannende Romane aus der Feder be-
rühmter Autoren den Abonnenten geboten.

Man abonniert bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten
für Mk. 2.17, in Berlin bei der Administration, Charlottenstr. 23, 1,
und bei allen Zeitungsbedienten bei täglicher freier Zustellung ins
Haus für Mk. 2.30 pro Quartal resp. 1.35 pro Monat.

Probenummern gratis und franco.

Sensationeller Erfolg!

„Mayo“ von Paul Lindau.

1 Band in hochelegantem Zweifarbenruck, broschirt 4 Mark 50 Pfg.
in originellem Einband 5 Mark 50 Pfg.

Tausende von Exemplaren in wenigen Tagen verkauft.

Vordem erschien:
Herr und Frau Beyer. VII. Auflage.

1 Band, broschirt 2 Mark 50 Pfg., gebunden 3 Mark 50 Pfg.
Verlag von S. Schottlander in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Schablonen zu Weißstickerei

E. Neugebauer's Buchhandlung.